

Wie der Niederämter Peter V. Kunz zum Krisen-Erklärer der Nation wurde

Wird die Wirtschaftswelt durchgerüttelt, vermittelt Peter V. Kunz Kompliziertes so, dass es auch seine Mutter aus Dulliken versteht.

Christof Ramser

Ehe es in diesem Artikel vergessen geht: Das «V» gehört zu seinem Namen wie die Dampfahne zum Niederamt. Auf diesen Zusatz besteht Peter V. Kunz mit Nachdruck, das hebt er in einem E-Mail nach unserem Treffen extra und farblich hervor.

Peter V. Kunz ist eine Marke, die gepflegt sein will. Dazu gehören weitere typische Erkennungsmerkmale: Messerscharfe Analysen auf allen Kanälen, sei es im Tagesschau-Studio von SRF, bei «Talk Täglich», in Kolumnen der «NZZ am Sonntag» oder der «Weltwoche». Und ein Dialekt, der irgendwo zwischen Greifensee und Aareland anzusiedeln ist und in dem das «Ä» wie ein «A» tönt.

Statt «Bärn», wo der Direktor des Instituts für Wirtschaftsrecht zum Gespräch empfängt, sagt er «Barn». Ein Doktorand weist den Weg in den dritten Stock des Gebäudes im Uni-quartier. «Ist PVK da?», fragt er die Sekretärin. Und ob er da ist. Denn was im Gegensatz zum Fernsehbildschirm erst hier augenfällig wird, ist sein Gardemass von 1,95 Metern.

Schon eher Superman als Schlumpf. Von beiden Figuren steht ein Abbild auf dem Holztisch in seinem Büro. Daneben eine Postkarte mit der Aufschrift «Hier ist die Katze der Chef» sowie ein Abzeichen des Golfclubs Küssnacht am Rigi. Aus einer grossen Tasche an der Wand lugt ein gutes Dutzend Golfschläger unterschiedlichster Länge und Breite.

Katzen und Golfen sind wichtig im Leben des 58-jährigen. Bekannt wurde er aber mit seinen Expertisen als Wirtschaftsjurist. Erstmals stärker in Erscheinung trat er nach der Finanzkrise 2008. Später erklärte er der halben Nation die Abzockerinitiative, vergangenes Jahr wagte er Prognosen zur Haftstrafe des ehemaligen Raiffeisen-Chefs Pierin Vincenz. Und allein am Tag nach der Übernahme der Credit Suisse durch die UBS am 19. März gab er 30 Interviews. Zwischenzeitlich hatte Kunz so viel Publizität, dass ihn selbst der Unirektor fragte, wie viel er eigentlich mit den Fernsehauftritten verdiene.

Wie viel verdienen Sie also damit?

«Das ist mein persönlicher Service public», sagt Peter V. Kunz: der breiten Masse komplizierte Wirtschaftsthemen vermitteln. Das sei sein zentraler Anspruch. «Ich will so reden, dass mich meine Mutter versteht. Juristisch korrekt, aber anschaulich erklärt.»

Mögen Sie es, sich selber zu repräsentieren?

«Da bin ich gespalten.» Zu Beginn seiner öffentlichen Auftritte sei Kunz sehr zurückhaltend gewesen. Das habe nicht zuletzt an seiner damaligen Frau gele-

gen. «Sie sagte mir: Von dem Moment an, in dem du ins «Glanz und Gloria» gehst, bist du erledigt.» Inzwischen lehne er Medienanfragen, die sich auch um seine Person drehen, nicht mehr kategorisch ab.

Das hängt auch mit dem Zuspruch zusammen, den Kunz für seine Kolumnen in dieser Zeitung erhält, in denen er auch mal Persönliches preisgibt. Etwa, dass er keine Schweizer Literatur lese. Um die Werke von Autoren mit Bezug zum Kanton Solothurn, etwa von Alex Capus, Pedro Lenz, Franz Hohler, Otto F. Walter, Peter Bichsel oder Fritz H. Dinkelmann, mache er in der Regel einen grossen Bogen.

Von Capus, der ihm beim Basketballspiel an der Kanti Olten mal die Brille zertrümmert habe, kam prompt eine Retourkutsche. Indes räumt Kunz ein, dass die Aussage etwas überzogen war. «Natürlich lese ich auch Schweizer Literatur.» Und ja, er provoziere durchaus gerne Debatten mit seinen Meinungsstücken.

Auf seine persönlichen Erkenntnisse erhält Kunz oft viele Reaktionen. «Das macht mich menschlich.» Medien wie das evangelische Portal jesus.ch oder der «Blick» nehmen Debatten auf, Betroffene schreiben ihm, dass sie sich verstanden fühlen.

Dreimal mit zwei Frauen verheiratet

In einer weiteren Kolumne bricht er eine Lanze für die Kinderlosen. Eltern, so schrieb Kunz, seien wohl die am meisten überschätzte Gruppe der Gesellschaft. Er, der gerne Kinder gehabt hätte, sich aufgrund von ernsthaften und womöglich lebensgefährdenden gesundheitlichen Problemen aber dagegen entschied. Das Risiko, dass seine Frau den Nachwuchs alleine hätte grossziehen müssen, war nicht auszuschliessen, das wollte er nicht. «Stattdessen habe ich drei Katzen», sagt Kunz. Sie sind auch der Grund, warum sich der Professor inzwischen vermehrt mit Tierrecht beschäftigt, dazu regelmässig Beiträge publiziert und im Hörsaal doziert.

In einer anderen Kolumne schüttete er sein Herz aus, nachdem sich seine zweite Frau nach einer «volatilen Beziehung» von ihm scheiden liess: «Eine dumme Kampfscheidung mit Anwalt», die ihm die Füsse unter dem Boden weggezogen habe. Hilflös stolperte er, der «wie ein Pascha» erzogen worden sei, danach durch die Migros, als er zum ersten Mal alleine einkaufen musste. Verzweifelt wandte er sich nach zwei Stunden an eine Verkäuferin.

Fünf Monate nach der Scheidung haben die beiden übrigens erneut geheiratet. Es sei ein teurer «Lehrblätz» gewesen, aber es habe ihn zu einem besseren



Peter V. Kunz ist auf allen Kanälen präsent. Neben seinen Expertisen zum Wirtschaftsrecht gibt der Jurist auch immer wieder tiefe Einblicke in sein Privatleben. Bild: Nicole Philipp

Mann gemacht, sagt Kunz im Rückblick. Weil er erkannt habe, wie viel in einer Beziehung nicht selbstverständlich ist. Inzwischen könne er immerhin seine eigene Pizza zubereiten.

Eine schwarze Liste mit Journalisten

Kunz aber allein auf seine Medienpräsenz zu reduzieren, würde ihm nicht gerecht. Im wissenschaftlichen Umfeld, in dem er sich seit seiner Berufung an die Uni 2005 bewegt, geht es abstrakt zu und her. Neben Comicfiguren liegt mit «Wirtschaftsrecht. Grundlagen und Beobachtungen» sein Opus magnum auf dem Tisch: ein 1300-Seiten-Wälzer, dessen Lektüre die Eltern wohl nach kurzer Zeit wegelegt hätten.

Kunz stammt aus einem Arbeiterhaushalt. Sein Vater, ein Trimbacher, war Zuschneider in der Schuhfabrik Hug in Dulli-

ken. In Dulliken wuchs er auf, dort hatte er in der Redaktionskommission der Gemeinde sein erstes öffentliches Mandat. Sein Rechtsstudium finanzierte er sich als Journalist für die «Solothurner Nachrichten», mit Berichten aus dem Gemeinderat sowie vom Amts- und Obergericht. Seine journalistische Vergangenheit sei wohl mit ein Grund für die Offenheit gegenüber Medienanfragen.

Bloss eine Handvoll Journalisten hätten es sich mit ihm verscherzt, nachdem sie gegen Absprachen verstossen haben. Sie sind in einer Word-Datei auf Kunz' Rechner («ich führe wie Richard Nixon eine schwarze Liste») vermerkt. Ruft einer von ihnen an, klingelt das Telefon ins Leere. «Loyalität ist eine meiner Charaktereigenschaften», sagt Kunz bestimmt. «Ich erwarte sie aber auch von anderen.»

In Dulliken startete auch die politische Karriere: Er war im Gemeinderat und wurde 1993 als 26-jähriger für die FDP in den Solothurner Kantonsrat gewählt. Sein erstes Votum im Parlament hielt er zur Frage nach Teilzeitmandaten von Oberrichtern. «Das fand ich keine gute Idee, also hielt ich ein flamendes Plädoyer dagegen.» Bis er in seinem jugendlichen Übermut vom damaligen FDP-Fraktionschef Kurt Fluri zurückgepfiffen wurde.

«Die Zeit im Kantonsrat war spannend», sagt Kunz rückblickend. «Aber ich merkte bald, dass mir Politik nicht liegt.» Alles dauere unglaublich lange. Dass ihn dies in seiner direkten und entschlossenen Art quälte, glaubt man sofort. Als die Nachwuchshoffnung einmal unter der Woche um 23.45 Uhr noch immer an einer Fraktionssitzung in einer «Raucher-

höhle» im Schwarzbubenland festsass und sich gewahr wurde, dass am nächsten Tag um 5 Uhr der Wecker klingeln würde, war's um die politische Karriere geschehen. Als 30-Jähriger verliess er schliesslich sein «Epizentrum» Dulliken und zog nach Zürich, wo er als Rechtsanwalt praktizierte.

«Ich bin und bleibe Dulliker»

Inzwischen wohnt Peter V. Kunz im Zürcher Oberland, hat aber immer noch starke Bezüge zum Kanton Solothurn. Seit 2021 ist er Mitglied der Solothurner Anwaltskammer, wird das Mandat auch aus zeitlichen Gründen im Sommer aber niederlegen.

Noch immer steht er täglich um 5 Uhr auf und pendelt nach Bern. Ausser am Sonntag, da schläft er bis um 5.45 Uhr aus. Kunz kokettiert nicht damit. Aber mit seinem geringen Schlafbedürfnis sowie auch der Kinderlosigkeit beantwortet er die Frage, wie er sein grosses Arbeitspensum bewältige.

Dennoch sei und bleibe er ein Dulliker, wie er einst in einer Liebeserklärung an seine Heimatgemeinde geschrieben hat. Eine Ode an einen jener Orte im Mittelland, in denen «ein vernünftiger Umgang miteinander üblich oder möglich ist». Von dort komme er, dorthin möchte er «schliessendlich wieder zurückkehren».

Wobei die Wahrscheinlichkeit noch grösser sei, dass er in Phoenix alt werde als im Niederamt. Auf den Golfplätzen in Arizona und überhaupt in den USA fühlt er sich wohl, dort verbringt er mit seiner Frau, ebenfalls einer aktiven Golferin, oft die Ferien. Er habe durchaus ein «Amerikaner-Gen»: Wirtschaftspolitisch liberal, bei Finanz- und Steuerfragen eher konservativ, in gesellschaftlicher Hinsicht durchaus progressiv. Es gebe also Schnittmengen sowohl mit der SVP als auch der SP.

Überhaupt sei er nicht der Typ zurückhaltender Professor und sei deswegen auch schon als «arroganter Siech» oder «Dampfplauderi» bezeichnet worden. So lange seine juristischen Expertisen nicht in Zweifel gezogen werden, habe er damit keine Mühe. «Da bin ich durchaus eitel. Wenn ich sagen kann: PVK, das hast du gut gemacht, dann genügt mir das.» Und das sei meist der Fall.

Bleibt also die Frage nach dem «V»: Das stehe für Viktor, sagt er, habe aber ausnahmsweise keinen Solothurn-Bezug. Es ist der Name seines Vaters, der vor drei Jahren im Alter heim Dulliken starb. «Er schrieb sich jedoch Victor, mit C, das war ihm wichtig.» Erst als sich der Sohn nach dem Tod durch dessen persönliche Unterlagen arbeitete, entdeckte er, dass der Vater ebenfalls Viktor hiess und zeitlebens etwas geflunkert hatte.